

6. Vergleichende Perspektiven auf zentrale Ergebnisse

Katrin Potzel & Rudolf Kammerl

6.1 Kohortenvergleich

In den Kapiteln 4 und 5 wurden die jüngere und die ältere Kohorte separat betrachtet. Dieser Abschnitt soll nun beide Altersgruppen in den Vergleich setzen und Gemeinsamkeiten sowie Unterschiede zwischen diesen herausstellen. Allgemein lässt sich festhalten, dass die Kinder und Jugendlichen beider Kohorten zwar etwa vier Jahre trennen, sich aber Ähnlichkeiten bezüglich der Medienrepertoires und Aushandlungsprozesse feststellen lassen. Dies ist abhängig von den individuellen Interessen der Kinder und Jugendlichen sowie den Medienensembles, vorherrschenden Medienthemen und Einstellungen in den jeweiligen sozialen Domänen. Zudem lässt sich beobachten, dass Social-Media-Praktiken oder digitale Spiele, die eigentlich auf eine ältere Zielgruppe ausgerichtet sind, bereits von den Jüngeren in das eigene Medienrepertoire integriert werden, wenn sie bei den Peers beliebt sind. Hier wird die Verwobenheit der kommunikativen Figuren deutlich, denn dies ist natürlich nur möglich, wenn die Eltern dies in ihrer Medienerziehung tolerieren. Welche Medienpraktiken Eltern ihren Kindern ermöglichen und wie sie ihre Kinder bei der Aneignung neuer Medien unterstützen, wirkt sich wiederum auf die kommunikativen Praktiken mit Peers und Schule aus.

Entwicklungsbedingt finden sich durchaus Unterschiede zwischen beiden Kohorten. Zum einen haben die Jugendlichen zunehmend mehr Freiräume bei der Mediennutzung, die sie als Chance sehen, eigenen medienbezogenen Interessen nachzugehen. Diese Freiräume, die ihnen von den Eltern zugestanden werden, stellen für einige Jugendliche aber auch eine Herausforderung dar, da sie gleichzeitig mehr Verantwortung für das eigene Medienhandeln und Selbstkontrolle abverlangen. Dies impliziert nicht nur eine Auseinandersetzung mit dem eigenen Werte- und Moralsystem, sondern auch, dieses im Zuge der Vergesellschaftung mit den sozialen Gegebenheiten abzulegen und gegebenenfalls zu adaptieren. Zum anderen gewinnt die Verhandlung der eigenen Geschlechtsidentität – in der Auseinandersetzung mit den Peers, aber auch in den sozialen Medien – insbeson-

dere in der älteren Kohorte an Bedeutung. So orientieren sich sowohl die Mädchen als auch die Jungen zunehmend an gesellschaftlich vermittelten Idealbildern von Körpern sowie stereotypisch weiblichen und männlichen (medialen) Aktivitäten und Interessen.

Offensichtlich erscheint, dass sich für die Kinder bzw. Jugendlichen bei der Kohorten nach und nach die individuellen Medienrepertoires erweitern und analoge Medien durch digitale Medien ersetzt werden. Darüber hinaus erweitert sich das Medienrepertoire allmählich um eigene digitale Endgeräte. Mit zunehmendem Alter werden zudem die Medienensembles der Peers und Schulen in das Medienrepertoire der Kinder und Jugendlichen integriert. Ein deutlicher Unterschied zwischen den Kohorten zeigt sich in der dritten und vierten Erhebung hinsichtlich der genutzten Anwendungen sowie den verfolgten Medienpraktiken. So gestalten sich diese bei der älteren Kohorte im Vergleich zur Jüngeren deutlich vielfältiger und ausdifferenzierter. Insbesondere mit Blick auf die unterschiedlichen digitalen Kommunikationskanäle, die die Jugendlichen mit verschiedenen Akteurinnen und Akteuren nutzen, weitet und differenziert sich das Spektrum aus: Werden mit Peers eher audiovisuelle Kommunikationswege verwendet, über die aktuelle Fotos, Videos oder auch der Standort geteilt werden können, kommunizieren die Jugendlichen mit den Eltern vorwiegend über Messenger und Kurznachrichten. Bei den Jugendlichen zeichnet sich deutlich eine Parallelnutzung unterschiedlicher digitaler Endgeräte ab, z. B. wenn sie über ein Tablet Videos ansehen und gleichzeitig mit Freundinnen oder Freunden auf dem Smartphone über Social Media kommunizieren. Die Integration neuer Technologien und Medienpraktiken, die in der Elterngeneration nicht verbreitet sind, in das eigene Medienrepertoire zeigt sich ab dem mittleren Jugendalter, z. B. an der Nutzung von KI-Anwendungen wie *ChatGPT* oder Social-Media-Apps wie *TikTok* oder *BeReal*. Obwohl das LLM von *OpenAI* insgesamt schnell eine hohe Reichweite erreicht hat, gilt dies aber (noch) nicht für die Gruppe der 10- bis 11-Jährigen. Entsprechende Medienpraktiken wurden zumindest nicht von den Befragten der jüngeren Kohorte genannt. Hier scheinen tendenziell eher Smart Speaker eine wachsende Rolle zu spielen.

Ein weiterer Unterschied zwischen den Kohorten spiegelt sich in den schulischen Medienerfahrungen wider. Die Jugendlichen der älteren Kohorte berichten häufiger von einer aktiven Verwendung digitaler Medien im Unterricht oder für schulische Aufgaben zu Hause. Sie berichten außerdem davon, dass Lehrkräfte teilweise ihre oder die Kompetenzen von Mitschülerinnen und Mitschülern in den Unterricht integrieren, deren Rat-

schläge annehmen und bei der Umsetzung von medialen Projekten auf deren Unterstützung bauen.

6.2 Längsschnittperspektive

Das ConKids-Projekt deckt mit seiner längsschnittlichen Anlage einen Zeitraum von fünf Jahren (2018–2023) ab. Während die Kapitel 4 und 5 vorwiegend den Blick auf die Ergebnisse der dritten (2022) und vierten Erhebungswelle (2023) legen, widmet sich dieser Abschnitt der Perspektive über den gesamten Projektverlauf und berücksichtigt unter anderem bereits veröffentlichte Ergebnisse der ersten beiden Erhebungswellen (u. a. Kammerl et al., 2022). Dabei zeigen sich in beiden Kohorten sowohl qualitative als auch quantitative Veränderungen in den individuellen Medienrepertoires, den Aushandlungsprozessen in den sozialen Domänen Familie, Peers und Schule sowie den zugrunde liegenden medienbezogenen Einstellungen von Eltern und Kindern, die im Folgenden kohortenübergreifend nachgezeichnet werden.

In beiden Kohorten verändern sich die Medienrepertoires der Kinder und Jugendlichen im Verlauf der Erhebungen deutlich. Dabei zeigt sich auf Ebene der physisch vorhandenen Medien, dass ältere (technische) Geräte häufig aussortiert werden und durch neuere (digitale) Geräte ersetzt werden. Typische Beispiele sind das Ersetzen eines CD-Players oder Radios durch die Nutzung von Streamingdiensten für Musik und Podcasts auf Smartphones oder über Smart Speaker sowie der Umstieg vom linearen Fernsehen auf Streamingdienste für Filme und Serien sowie Online-Videos, die über Smartphones und Tablets gestreamt und angesehen werden. Dabei wird der Trend weg von gemeinsam genutzten Medien, wie beispielsweise dem Fernseher im Wohnzimmer oder einem geteilten Familientablet, hin zu eigenen digitalen Endgeräten der Kinder deutlich. Das wohl prominteste Beispiel im Sample ist die Anschaffung des eigenen Smartphones für die Kinder und Jugendlichen. Daneben weitet sich das Angebot genutzter digitaler Anwendungen bzw. Apps aus. Liegt der Schwerpunkt anfangs vor allem auf digitalen Spielen, Videoplattformen, wie *YouTube*, und Messenger-Anwendungen, differenziert sich das Medienrepertoire mit zunehmendem Alter deutlich aus: Weitere Streamingdienste, Social Media und Apps zum Informieren und Lernen kommen hinzu. Manche Jugendliche der älteren Kohorte beginnen damit, sich online über Produkte zu informieren bzw. über die Accounts ihrer Eltern online einzukaufen.

In den sich verändernden Medienpraktiken spiegelt sich auch ein Wandel der Medienthemen wider. Bei den Kindern der jüngeren Kohorte wird dies zu einem gewissen Anteil durch den fortlaufenden Schriftspracherwerb mitbeeinflusst. Während in den ersten beiden Erhebungen in beiden Kohorten deutlich ‚kindlichere‘ Themen (z. B. *LEGO Ninjago* oder *Paw Patrol*) prominent sind, werden in den späteren Erhebungen insbesondere in der älteren Kohorte Interessen deutlich, die an ältere Zielgruppen gerichtet sind (beispielsweise *Marvel*, *True Crime* oder *Shooter-Games*). Dies zeigt sich medienübergreifend bei Büchern, Videos, Filmen, Serien oder auch Videospielen. Bei Letzteren zeichnet sich das Interesse an Spieltiteln, die eigentlich erst ab 18 Jahren freigegeben sind, kohortenübergreifend bei den Jungen ab einem Alter von ca. zehn Jahren ab. Zudem zeigte sich in den späteren Erhebungswellen deutlich, dass die Kinder und Jugendlichen vermehrt ihre non-medialen und digitalen Interessen verbinden, sei es für die Organisation non-medialer Freizeitaktivitäten oder zur weiteren Beschäftigung mit non-medialen Interessen im digitalen Raum. Digitale Medien bieten den Jugendlichen dabei vielfältige Möglichkeiten, verschiedene Entwicklungsaufgaben zu bearbeiten. Sie eröffnen Räume für Selbstdarstellung, ermöglichen den Aufbau und die Pflege sozialer Beziehungen und bieten einen niedrigschwlligen Informationszugang. Ob und wie diese Potenziale wirksam werden, hängt stark von den medienbezogenen Kompetenzen der Kinder und Jugendlichen ab. Zugleich zeigt sich, dass die Konfrontation mit problematischen Inhalten – etwa normativen Schönheitsidealen, Gewalt oder Angstthemen – für einige Kinder und Jugendliche herausfordernd ist, insbesondere dann, wenn sie sich selbst (noch) nicht in der Lage fühlen, diese eigenständig für sich einzuordnen.

Die Verlagerung der Mediennutzung auf eigene Endgeräte führt zu einer Zunahme individueller sowie gemeinsamer Online-Praktiken. Dies wird insbesondere in der älteren Kohorte deutlich, die sich im Rahmen ihrer Entwicklung stark an gemeinsamen (Online-)Praktiken der Peers orientiert. Für einige Jugendliche werden gemeinsame mediale Interessen in Freundschaften bedeutender. Wenn dies nicht der Fall ist, kann dies zu weniger geteilten kommunikativen Praktiken führen. Die Kinder und Jugendlichen beschreiben darüber hinaus im Rahmen der kommunikativen Figuration Schule im Laufe der Zeit mehr Medienpraktiken. Mit zunehmendem Alter berichten besonders die Jugendlichen von eigenständiger Mediennutzung im Rahmen des Unterrichts oder für die Bearbeitung von Aufgaben zu Hause.

Kohortenübergreifend zeigt sich, dass gemeinsame Medienpraktiken in der Familie abnehmen. Gleichzeitig werden die medienbezogenen Regeln innerhalb der Familien zunehmend gelockert. Neben dem Alter der Kinder begründen die Eltern dies auch mit der gestiegenen Medienkompetenz ihrer Kinder. Eltern sehen auch häufig die COVID-19-Pandemie als Auslöser der gelockerten Medienregeln: Nach dieser Ausnahmesituation mit weitaus mehr medienbezogenen Freiheiten für die Kinder, hatten viele Eltern den Eindruck, nicht wieder zu den ursprünglichen Regeln zurückkehren zu können. Gleichzeitig zeichnet sich kohortenübergreifend ab, dass medienbezogene Konflikte innerhalb der Familien sich im Zeitverlauf verändern. Während in den ersten Erhebungen in beiden Kohorten deutlich häufiger reine Zeitvorgaben für die Mediennutzung der Kinder zu Diskussionen mit den Eltern führten, kam in den späteren Interviews der Wunsch der Eltern nach einem selbständigen, verantwortungsbewussten Umgang mit (digitalen) Medien der Jugendlichen zum Ausdruck. Die Jugendlichen der älteren Kohorte wurden von ihren Eltern vermehrt als Gesprächspartnerinnen bzw. -partner auf Augenhöhe oder sogar als Expertinnen und Experten in Bezug auf Medien wahrgenommen.

Moderiert werden diese Aushandlungsprozesse innerhalb der Familie, des Freundeskreises und der Schule von den medienbezogenen Einstellungen innerhalb der jeweiligen kommunikativen Figuration. Tendenziell lässt sich bei den Eltern beobachten, dass digitale Medien und deren Wirkung auf Kinder und Jugendliche über die Zeit hinweg (etwas) weniger kritisch wahrgenommen werden. Dies kann auch mit der COVID-19-Pandemie und Erfahrungen einer teilweise selbstverständlicheren Mediennutzung während dieser Zeit zusammenhängen. Insgesamt befürworten die Eltern des Samples die Medienkompetenzförderung in den Schulen, bemängeln jedoch teilweise, dass diese nicht in ausreichendem Maße umgesetzt werde. Eltern, die digitalen Medien im Allgemeinen tendenziell kritisch gegenüberstehen, vertrauen dennoch den digitalen Medienpraktiken ihrer Kinder, wenn diese älter werden. Sie äußern sich jedoch weiterhin kritisch gegenüber aktuellen Medienpraktiken, die unter Kindern an Bedeutung gewinnen, wie z. B. digitales Spielen oder die Nutzung von Social Media. Sie verweisen dabei vor allem auf gesundheitliche Risiken sowie potenzielle negative Auswirkungen auf soziale Kontakte. Allerdings wird auch deutlich, dass die Einstellungen der Eltern mit zunehmendem Alter und erweiterten Handlungsspielräumen der Heranwachsenden insgesamt weniger Einfluss auf die Medienensembles der Familien sowie die Medienrepertoires der Kinder und Jugendlichen haben. Es finden sich zwar verschiedene

Formen der Umsetzung medienerzieherischen Handelns in der Familie, insgesamt werden aber innerhalb der Kohorten sehr ähnliche Medienpraktiken von den Heranwachsenden ausgeübt. Diese Medienpraktiken sind oftmals stark mit vorherrschenden Peer-Praktiken verbunden. In den Aussagen der Kinder und Jugendlichen werden über alle Erhebungswellen vor allem Normvorstellungen der Schulen bezüglich Medienpraktiken anhand der festgesetzten schulischen Regeln deutlich. Diese werden nach Wahrnehmung der Heranwachsenden allerdings von den Lehrkräften in unterschiedlichem Maße umgesetzt und ausgelegt. Tendenziell zeigt sich – auch in Zusammenhang mit der COVID-19-Pandemie und dem Zeitraum zwischen den Erhebungen – aus Sicht der Kinder und Jugendlichen mit der Zeit eine stärkere Integration digitaler Medien in den Schulalltag und eine Lockerung medienbezogener Regeln. Insbesondere in den höheren Klassenstufen nehmen die Heranwachsenden eine größere Bereitschaft zur Einbindung digitaler Medien in den Unterricht wahr. Damit erweitert sich auch das schulische Medienensemble, mit dem die Jugendlichen in Kontakt kommen. Insgesamt zeigt sich in der älteren Kohorte zunehmend eine Verflechtung von schulischem Medienensemble und eigenem Medienrepertoire.

6.3 Diachrone Perspektive

Die methodische Anlage der Studie ermöglicht einen Kohortenvergleich aus diachroner Perspektive. Zum Zeitpunkt der ersten Erhebung im Jahr 2018 waren die Kinder der älteren Kohorte ca. 10 Jahre alt und hatten den Übergang in die weiterführende Schule gerade hinter sich. 2023 haben die Kinder der jüngeren Kohorte dieses Alter und denselben Entwicklungsschritt erreicht. Dadurch wird ein Vergleich möglich, der im Folgenden – entsprechend den Fragestellungen der Studie – auf medienbezogene Veränderungen fokussiert. Zu diesem Zweck wurden vergleichend die Auswertungen der jüngeren Kohorte (Kapitel 4) und die der älteren Kohorte aus der ersten Projektphase (Potzel et al., 2022) herangezogen.

Der Vergleich der jüngeren mit der älteren Kohorte offenbart Unterschiede, die einerseits mit dem allgemeinen Wandel der Medienumgebung und andererseits mit längerfristigen Trends sich verändernder Medienpraktiken im Zusammenhang stehen. Im Medienensemble der Familien nehmen Trägermedien wie DVD- oder Blu-ray-Player einen immer geringeren Stellenwert ein. Ebenfalls lassen sich auch bezüglich Computern Entwicklungen

bestätigen, die aus quantitativen Nutzungsstudien bekannt sind, wie z. B. aus der ARD/ZDF-Langzeitstudie (Eggert et al., 2021) und den JIM- und KIM-Studien (mpfs, 2024, 2025). Desktop-PCs, aber auch Laptops, verschwinden zunehmend aus dem Medienensemble. Letztere sind noch als Arbeitsgeräte der Eltern aufzufinden, aber kaum im Besitz der Kinder (eine Ausnahme bildet die Anschaffung solcher Geräte für Gaming-Praktiken). Ebenso hat das lineare Fernsehen eine immer geringere Bedeutung im Medienalltag der Familien. Non-lineare und interaktive Medienangebote erfahren hingegen mehr Zuwendung: Werden Filme oder Serien geschaut, dann vermehrt über Streaming-Angebote. Die Rolle von Social-Media-Inhalten nimmt tendenziell zu. Aber auch innerhalb der Social-Media-Anwendungen zeigen sich Entwicklungen: War bei einzelnen Kindern der älteren Kohorte *Facebook* noch Thema, wird dieses Angebot des Meta-Konzerns vier Jahre später in der jüngeren Kohorte nicht mehr genutzt. Der Messenger *WhatsApp* ist wiederum in beiden Kohorten in diesem Alter etabliert, und auch *TikTok*, *Instagram* oder *Snapchat* sind verbreitet. Insgesamt haben für Kinder der jüngeren Kohorte interaktive Onlinemedien, Social-Media-Apps, Online-Games bzw. Game-Creator-Plattformen bereits einen höheren Stellenwert und sind schon stärker in ihrem Medienrepertoire verankert, als das bei den Kindern der älteren Kohorte im selben Alter der Fall war. Sie berichten dabei auch stärker von sozialen Erwartungen ihrer Peers, diese Medien zu nutzen, auch wenn diese zum Teil deutlich höhere Altersfreigaben bzw. -empfehlungen haben. Unter Gesichtspunkten des Jugendschutzes sollte diese Entwicklung weiter beobachtet werden.

Im diachronen Vergleich werden auch Parallelen deutlich: Wie bei der älteren Kohorte bringt der Übergang auf eine weiterführende Schule für die Kinder der jüngeren Kohorte umfassende Veränderungen mit sich. Der Besuch der neuen Schule ist häufig mit längeren Schulwegen verbunden. Die Kinder haben ihre bisherige Schulklasse und damit auch den täglichen Kontakt zu vielen Freundinnen und Freunden verloren und müssen sich in eine neue Klassengemeinschaft integrieren. Gerade mit Übertritt auf das Gymnasium oder eine andere Schule, die das Abitur als Schulabschluss ermöglicht, bedeutet dies, dass die Schülerinnen und Schüler mit einem höheren Leistungsniveau konfrontiert werden und viele Kinder, die in ihrer Grundschule noch zu den ‚guten‘ Schülerinnen oder Schülern zählten, nur noch ‚mittelmäßige‘ Leistungsbeurteilungen erhalten. Zählten die Kinder in der Grundschule noch zu ‚den Großen‘, so befinden sie sich innerhalb der neuen Schulgemeinschaft nun altersmäßig in der untersten Klassenstufe und müssen sich als Neuankömmlinge orientieren.

In dieser Transitionsphase zeigt sich für beide Kohorten eine Reihe ähnlicher Entwicklungen: Mit der neuen schulischen Situation, die auch mit Veränderungen der Peer group einhergeht, verändern sich die Medienensembles der sozialen Domänen sowie die Medienrepertoires und -praktiken der Kinder. Zentral ist insbesondere der Erhalt des ersten eigenen Smartphones. Als multifunktionales Gerät erweitert es das Medienrepertoire deutlich und wird Bezugspunkt vieler medienbezogener Praktiken. In beiden Kohorten fallen die Transitionsphase und das erste persönliche Gerät zeitlich zusammen. In vielen Familien wird die Anschaffung oder die Überlassung eines Smartphones auch mit dieser Transition begründet: Die Kinder hätten einen längeren Schulweg, weshalb für die Erreichbarkeit bzw. die Abstimmung mit den Kindern ein Mobiltelefon notwendig sei. Auch sind viele Eltern der Auffassung, dass ihr Kind mit dem Übertritt auf die weiterführende Schule die notwendige Reife für ein eigenes Smartphone erreicht hätte. Zudem besteht der Eindruck, dass alle Kinder in diesem Alter bereits ein eigenes Gerät hätten und dass für die Teilhabe am sozialen Austausch mit der Peer group ein eigenes Smartphone erforderlich sei.

Die Überlassung eines Smartphones ist allerdings nicht nur dem Übergang auf die weiterführende Schule geschuldet, sondern muss vor dem Hintergrund der allgemeinen Ausweitung der familialen Medienausstattung betrachtet werden. In den Familien wird den Kindern nicht nur ein Smartphone überlassen, sondern das Medienensemble in Haushalten mit Kindern dieses Alters wird insgesamt erweitert und die Kinder haben mehr Zugang zu digitalen Medien und – auch über das Smartphone hinaus – mehr eigene Geräte. Dabei zeigt sich dieser Trend über alle Familien hinweg und zwar unabhängig von den im Rahmen des Samplings erfragten Einstellungen der Eltern zu digitalen Medien. Anhand der Aussagen der Eltern lässt sich konstatieren, dass die COVID-19-Pandemie und die damit einhergehenden Kontaktbeschränkungen möglicherweise dazu beigetragen haben, dass den Kindern mehr Medienpraktiken ermöglicht werden und dass dies auch nach Aufhebung der Einschränkungen zu umfangreicheren Medienpraktiken der Kohorte geführt hat. Insgesamt lässt sich über die Kohorten hinweg feststellen, dass diese Entwicklung hinsichtlich der einzelnen Medien, die in dieser Zeit die Medienausstattung der Familie erweitern, und der genauen Abfolge der Anschaffung bzw. Verfügbarmachung (über das erste Smartphone hinaus) nicht homogen erfolgt, sondern insgesamt zu einer zunehmenden Pluralisierung der Medienensembles und zur Individualisierung der Medienbiografien führt.

Einhergehend mit der Zunahme an digitalen Endgeräten und insbesondere mit dem Besitz des ersten eigenen Smartphones nehmen Medienpraktiken mit den Peers, online, aber auch bei Treffen mit Peers, zu und werden bedeutender. Die Kinder erweitern dabei ihr Medienrepertoire anhand der verschiedenen kommunikativen Praktiken in Interaktion und mit Unterstützung der Peers und geleitet von individuellen Vorlieben.

6.4 Kritische Reflexion und Limitationen

Im Rahmen der ConKids-Studie wurden Kinder und ihre Familien über einen Zeitraum von sechs Jahren begleitet und ihr Medienhandeln zu vier Erhebungszeitpunkten erfasst. Der Projektzeitraum ermöglichte es, Veränderungen im Medienensemble und -repertoire sowie Entwicklungen im Medienhandeln zu relevanten Zeitpunkten (z. B. Einschulung bzw. Übergang auf die weiterführende Schule) nachzuzeichnen. Die Daten bieten vielfältige Auswertungs- und Vergleichsmöglichkeiten (z. B. zwischen den Kohorten, Kindern aus unterschiedlichen geografischen Regionen), die aufschlussreiche Rückschlüsse auf veränderte Sozialisationsprozesse zulassen. Gleichwohl ist der gewählte methodische Ansatz der ConKids-Studie mit einigen Einschränkungen bzw. Limitationen verbunden.

Limitationen der Studie liegen vor allem in der Verallgemeinerbarkeit der Befunde. Der qualitative Zugang zielte nicht auf quantifizierbare Aussagen, sondern darauf, sozialisationsrelevante Prozesse und Zusammenhänge besser zu verstehen. Während viele Studien zur Mediennutzung und möglichen Medienwirkungen vorliegen, sind Studien zum *Sozialisationsverlauf* vergleichsweise rar. Eine Ausnahme bildet die qualitative Langzeitstudie von Paus-Hasebrink und Sinner (2021) zu sozial benachteiligten Familien in Österreich. Das Sample der ConKids-Studie, das sich aus medienaffinen und weniger den digitalen Medien zugewandten Familien aus der Mittelschicht zusammensetzt, ergänzt die Forschungslage komplementär.

Eine bedeutsame Einschränkung betrifft auch die konkreten Medien der Medienrepertoires der Kinder und Jugendlichen. Um Aussagen zu den Medienpraktiken und deren Funktionen für die kommunikativen Figuren zu verstehen, sind grundlegende Kenntnisse zu den aktuell bei Kindern und Jugendlichen beliebten Medien notwendig. Die ConKids-Forschungsgruppe profitierte hier von Erkenntnissen aus anderen Projekten, die am *Leibniz-Institut für Medienforschung | Hans-Bredow-Institut* bzw. an der *Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg* durchgeführt wurden.

den. Dennoch waren nicht alle Medien(-angebote) bekannt und konnten mitunter nicht vollständig im Hinblick auf die Funktionalitäten und Anforderungen beurteilt werden. Beispielsweise kann die Spiele-Plattform *Roblox* genannt werden, die sich im Untersuchungszeitraum nicht nur zu einer der beiden populärsten Spiele gewandelt hat, sondern deren Altersfreigabe auch von zwölf auf 16 Jahre geändert wurde. Mit Blick auf die individualisierten und ausgeweiteten Medienrepertoires scheint es jedoch kaum mehr leistbar, alle Medien(-angebote), die von den jeweiligen Kindern und Jugendlichen genutzt werden, im Detail zu kennen. Neben der medienbezogenen Sozialisationsforschung sind medienpädagogische Arbeiten zu den von Kindern und Jugendlichen genutzten digitalen Medien jedoch notwendig, um nachvollziehen zu können, in welcher Weise die Nutzenden über die von ihnen geteilten Daten Teil einer komplexen Figuration in der digital vernetzten Welt werden und dabei zunehmend mit manipulativen Interface-Designs und künstlicher Intelligenz in Berührung kommen. Der Ansatz der kommunikativen Figurationen gibt dabei nicht vor, inwiefern solche erweiterten medienbasierten Transaktions- und Interaktionsgefüge Gegenstand der Analyse werden müssen. Für den gewählten Fokus der medienbezogenen Sozialisation scheint die in der ConKids-Studie gewählte Beschränkung auf die zentralen Sozialisationsinstanzen gerechtfertigt, die sich verändernde Medienumgebung bildet jedoch einen zentralen Kontext, der in der Reflexion und Diskussion der Sozialisationsforschung miteinzu- beziehen ist.

Lag in der ersten Projektphase der Fokus der Studie auf der Rolle der kommunikativen Figuration Familie, so wurde in der zweiten Projektphase die Rolle von Peers und Schule stärker berücksichtigt. Allerdings wurde weiterhin an der Befragung von Eltern-Kind-Dyaden festgehalten. Andere Akteursperspektiven konnten – nicht zuletzt aus forschungsoekonomischen Gründen – nicht berücksichtigt werden. Es ist deshalb wichtig hervorzuheben, dass die Daten die Perspektive der Kinder und deren Eltern auf die Peers und Schule widerspiegeln. Angesichts des besonderen Stellenwerts von Peers in der und für die Sozialisation von Kindern und Jugendlichen wäre es vielversprechend und sinnvoll, sie in künftigen Forschungsprojekten stärker zu berücksichtigen.

Um die Perspektiven der Kinder und Jugendlichen stärker zu erfassen, kam in der zweiten Projektphase die Methode der Medientagebücher als zusätzliche Erhebungsmethode zum Einsatz. Die jüngere Kohorte erhielt vorgefertigte Vorlagen, die schriftlich, mit Stickern und Bildern ausgefüllt werden konnten. In der älteren Kohorte wurde im späteren Verlauf auch

ein digitales Format angeboten, für das der zum Zeitpunkt der Studie als DSGVO-konform eingestufte Messenger *Signal* eingesetzt wurde. Der Einsatz eines Messengers hat den Vorteil, direkt an die Medienpraktiken von Jugendlichen anknüpfen zu können und multimodale Einträge zu ermöglichen (Weßel, 2024). Die Befragten sollten über verschiedene Tagesabschnitte ihre Praktiken dokumentieren, ihre Gefühle und Erlebnisse festhalten und Tagesaufgaben lösen. Die ausgefüllten Tagebücher dienten zur individualisierten Vorbereitung der Interviews. Die enge Einteilung der vorgegebenen Tagesabschnitte und die sequenzielle Analyse von Tagebucheinträgen und entsprechenden Interviewpassagen haben sich im Con-Kids-Projekt bewährt (Domdey & Potzel, 2024). Allerdings zeigten sich sowohl in der handschriftlichen als auch digitalen Bearbeitung der Medientagebücher sehr unterschiedliche Motivationen bei den Kindern und Jugendlichen: Einige erstellten sehr ausführliche Einträge, während andere nur sehr knapp antworteten oder einzelne Fragen gar nicht bearbeiteten. In der jüngeren Kohorte betonten einige Eltern, ihre Kinder beim Ausfüllen unterstützt zu haben. Häufig zeigten sich über den Zeitverlauf einer Woche Ermüdungseffekte, die dazu führten, dass die Kinder und Jugendlichen nur sehr kurze oder keine Einträge mehr erstellten.

Obwohl durch den multimethodischen Ansatz ein guter Einblick in die Medienpraktiken, die Medienrepertoires und die Perspektiven der Kinder und Jugendlichen unterstützt wurde, ist davon auszugehen, dass uns die Befragten nur in Teilen einen Einblick in ihre Lebenswelt gewährten. Auffallend war beispielsweise, dass sich die Jungen in der Studie wenig zum Themenfeld Partnerschaft und Sexualität äußerten, obwohl die eigene Geschlechtsrolle im Zusammenhang mit der Selbstdarstellung im Netz (bei Jungen viele Muskeln, bei Mädchen Betonung weiblicher Geschlechtsmerkmale) thematisiert wurde. Die Zurückhaltung zu diesem eher privaten Themenkomplex könnte einerseits dem Thema geschuldet sein, andererseits aber auch der Interviewsituation, da die Gespräche in der letzten Erhebung von weiblichen und teilweise noch unbekannten Personen geführt wurden. Aufgrund personaler Veränderungen veränderte sich die interviewende Person über die Zeit (mehrmals), was in einigen Fällen einen neuen Vertrauensaufbau zwischen Interviewenden und Interviewten nach sich zog. Gleichzeitig kann durch die relativ lange Begleitung der Familien durch die gleiche Interviewerin oder den gleichen Interviewer ein enges persönliches Vertrauensverhältnis entstehen, so dass die Ergebnisse mit Blick auf mögliche subjektive Einschätzungen eingeordnet werden müssen. Gleichzeitig könnte ein Grund für nicht angesprochene Themen auch die

Interviewsituation in den Haushalten der Familien sein, denn in einigen Fällen waren die Eltern anwesend oder befanden sich in Nebenräumen. Es ist möglich, dass diese Rahmenbedingungen die Offenheit der Befragten – sowohl Mädchen als auch Jungen – beeinflusst und dazu geführt haben, dass bestimmte Themen in den Interviews nicht oder nur zurückhaltend angesprochen wurden.

Generell muss aufgrund des längsschnittlichen Designs reflektiert werden, dass der über Jahre stattfindende Kontakt mit den Forschenden die Medienpraktiken und medienbezogenen Aushandlungsprozesse in den Familien, aber auch die Reflexion darüber beeinflusst haben könnte. Gerade für Eltern boten die Interviews eine Gelegenheit, ihre medienerzieherischen Intentionen und Interventionen zu elaborieren. Einige Eltern zeigten sich sehr offen für konkrete medienerzieherische Ratschläge. Da es sich aber um ein Forschungsvorhaben und nicht um eine Interventionsstudie handelte, wurden keine medienpädagogischen Empfehlungen ausgesprochen. Dennoch ist nicht auszuschließen, dass allein die Interviewsituation als Reflexionsanlass einen Einfluss auf die Einstellungen und das medienbezogene Handeln einzelner Eltern hatte. Neben einem Einfluss der Interviewenden auf die Familien muss schließlich auch die Möglichkeit von Ermüdungseffekten in einem längsschnittlichen Design reflektiert werden. So ist es durchaus denkbar, dass die Familien in den späteren Interviews bei ähnlichen Fragestellungen nicht mehr alle Themen aufgegriffen haben, da sie davon ausgingen, dass diese dem Projektteam schon bekannt seien.